

THESEN ZUR WEITERFÜHRUNG DES K LW-PROGRAMMS

HANS-RUDOLF EGLI¹
HANS ELSASSER²

Vorbemerkungen

Der nachfolgende Artikel entstand aus den schriftlichen Fassungen der beiden Vorträge von Hans-Rudolf Egli "Forschungsfragen und Anwendungsorientierung des K LW-Programmes aus heutiger Sicht" und von Hans Elsasser "Überlegungen zur Weiterführung des K LW-Programmes".

Um die notwendige Diskussion über die Weiterführung - oder den bewussten Abbruch - des K LW-Programmes zu provozieren, wurde nicht nur in den beiden Vorträgen, sondern auch im gemeinsamen Aufsatz die Form eines Thesen-Papiers gewählt. Die Thesen und die entsprechenden Kommentare wurden bewusst etwas provokativ formuliert. Es geht uns dabei nicht sosehr um eine Kritik am bisherigen K LW-Programm, sondern um Anstösse für seine Weiterentwicklung.

1. These: Der Begriff "Kulturlandschaft" sollte durch den Begriff "Lebensraum" ersetzt werden.

Kultur- und Naturlandschaft bilden den Lebensraum des Menschen. Es wäre zu überlegen, ob bei einer allfälligen Weiterführung des K LW-Programmes nicht der umfassendere Begriff "Lebensraum" anstelle des Begriffes "Kulturlandschaft" verwendet werden sollte, auch wenn der Begriff "Lebensraum" teilweise politisch belastet ist. Durch die Verwendung des Begriffes Lebensraum würde signalisiert, dass einerseits künftige Untersuchungen über den Wandel des Lebensraumes in enger Beziehung zur Raumplanung stehen und andererseits, dass auch den Veränderungen im Naturhaushalt die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dies schliesst nicht aus, dass, je nach Problemsituation, den anthropogenen oder den natürlichen Elementen besondere Beachtung geschenkt würde. Die Schwerpunkte sollten vor allem dort gesetzt werden, wo die grössten Forschungslücken festgestellt werden.

1 Dr. Hans-Rudolf Egli, Geographisches Institut Universität Bern, Hallerstr. 12, CH-3012 Bern
2 Prof. Dr. Hans Elsasser, Geographisches Institut der Universität Zürich, Winterthurerstr. 190, CH-8057 Zürich

2. These: Der Lebensraum muss als System und sein Wandel als Komplexforschung untersucht werden.

Der Lebensraum des Menschen kann als dynamisches System betrachtet werden, das je nach Problemstellung sehr unterschiedliche Ausmasse annimmt. Diese Dynamik betrifft sowohl die Struktur des Lebensraumes, d.h. die räumliche Verteilung der Elemente, durch welche der Lebensraum charakterisiert wird, als auch die Funktionen, d.h. die Beziehungen zwischen den Elementen.

Es wäre eine Illusion anzunehmen, dass angesichts eines nur noch geringen gesamtschweizerischen Zuwachses an Bevölkerung und Arbeitsplätzen die Veränderungen des Lebensraumes und damit die Entwicklungsprobleme des Lebensraumes in Zukunft geringer sein würden. Die Veränderungsgeschwindigkeiten sind sehr unterschiedlich. Erhebungen über die Entwicklung des Lebensraumes sollten deshalb nicht nach einem starren Rhythmus durchgeführt werden, sondern der unterschiedlichen Dynamik angepasst sein. Dabei muss aber der Mensch als Individuum oder als handelnde Gruppe eine besondere Rolle spielen. Und es müssen formale, funktionale, strukturelle und kulturelle Merkmale in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander berücksichtigt und untersucht werden. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass scheinbare Ungenauigkeiten auftreten, weil nicht alle Elemente und noch weniger alle Beziehungen quantifiziert werden können.

Die einzelnen Merkmale oder Elemente müssen in vergleichbaren Erhebungseinheiten erfasst werden, damit nicht bereits durch die Auswahl falsche Gewichtungen der Merkmalsgruppen entstehen. Auch müssen die in Volkszählungen, Betriebszählungen usw. bereits erhobenen Daten übernommen und verarbeitet werden. Aber ebenso wichtig ist zweifellos die Primärerhebung im Rahmen des Projekts.

3. These: Prozessforschung setzt den Einbezug der zeitlichen Dimension zwingend voraus.

Es geht bei diesem Projekt um aktuell ablaufende Prozesse der Gegenwart und um die Erarbeitung von Grundlagen für die Modellbildung und für die Gestaltung der Zukunft. Gegenwärtige räumliche Strukturen können aber aus den heutigen Gegebenheiten allein nicht begriffen werden, sondern entweder nur genetisch oder nur historisch; der Einbezug der zeitlichen Dimension ist daher auch retrospektiv-genetisch eine zwingende Voraussetzung. Je nach Fragestellung, Untersuchungsobjekt und Beharrungsgrad des einzelnen Elementes ist dann allerdings die notwendige zeitliche Tiefe unterschiedlich festzulegen. Aus denselben Gründen können auch nicht alle Faktoren für die gleiche zukünftige Dimension untersucht werden.

Untersuchungen über die Veränderungen des Lebensraumes dürfen aber nicht bei einer Analyse der Vergangenheit und des Ist-Zustandes, ev. ergänzt durch eine "naive Trendextrapolation", stehen bleiben, sondern müssen sich in umfassender Art und Weise - im Sinne von Szenarien - mit der Zukunft und den Gestaltungsmöglichkeiten unseres Lebensraumes

auseinandersetzen. Als Grundlage können keinesfalls nur beschreibende Analysen genügen, sondern es muss zum Verständnis dieses dynamischen Systems die Untersuchung der exogenen und der endogenen Impulse im Zentrum stehen.

4. These: Die Untersuchungsobjekte müssen miteinander vergleichbar gemacht werden, damit das Individuelle und das Typische überhaupt erst erkannt werden.

Es geht in jeder Wissenschaft letztlich darum, allgemein gültige überprüfbare Aussagen zu machen, Regelmäßigkeiten, die sich im Modell darstellen lassen, aufzudecken und damit zu zeigen, dass das menschliche Handeln nicht reiner Willkür unterliegt, aber auch, um aus bisherigen Entwicklungen Massnahmen zur Beeinflussung der zukünftigen Entwicklung zu erkennen; Individuen lassen sich unter diesen Voraussetzungen nur aus allgemeinen Gesetzen einerseits und den einmaligen Randbedingungen andererseits erklären. Dies setzt zwingend voraus, dass die Forschungsobjekte, d.h. die einzelnen Siedlungen, Fluren und Gemeinden, miteinander vergleichbar gemacht werden, um die Anteile des Allgemeinen und des Individuellen zu erkennen. Die isolierte Beschreibung eines einzelnen Gegenstandes ist nicht Wissenschaft, da selbst das Besondere, Einmalige dieses Gegenstandes nur aus dem Vergleich als solches erkannt wird. Auch die Untersuchung des Individuums wird deshalb erst zur Wissenschaft, wenn dieses Individuum mit anderen Individuen verglichen wird. Daraus folgt, dass die Auswahl der zu untersuchenden Objekte besonders wichtig ist, weil dadurch bereits über den Anteil des Besonderen und des Typischen entschieden wird.

5. These: Untersuchungen über die Entwicklung des Lebensraumes müssen interdisziplinär angelegt sein.

Zweifellos hat die Geographie wichtige Beiträge zur Erforschung unseres Lebensraumes geleistet und wird auch in Zukunft eine führende Stellung in der "Lebensraumforschung" einnehmen. Darob darf nicht vergessen werden, dass auch andere Wissenschaften (Natur-, Geistes-, Sozial-, Ingenieur-, Rechtswissenschaften) sich mit den Problemen unseres komplexen Lebensraumes auseinandersetzen. Die Erfahrungen mit den Nationalen Forschungsprogrammen, z.B. NFP Regio, NFP MAB, NFP Boden u.a. zeigen, wie fruchtbar, auch für die einzelnen Teildisziplinen, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit sein kann. Die Forderung nach einer interdisziplinären Erforschung der Entwicklung unseres Lebensraumes schliesst nicht aus, dass dank ihrer Vorleistungen die Geographie innerhalb eines interdisziplinären Teams die Führungs- und Koordinationsfunktion übernehmen sollte.

6. These: Die interdisziplinäre Zusammenarbeit muss ergänzt werden durch enge Kontakte zur Praxis.

Wenn Untersuchungen über die Entwicklung des Lebensraumes mehr sein sollen als detaillierte dynamische Analysen, nämlich Entscheidungshilfen für die Gestaltung unseres Lebensraumes, müssen diese in engem Kontakt zur Praxis (öffentliche Verwaltung und Privatwirtschaft) durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Raum-

planung und die öffentliche Statistik zu nennen, die mit der sogenannten "Raumbeobachtung" sehr ähnliche Ziele verfolgen, nämlich die Entwicklung bzw. Veränderung der Bodennutzung und der räumlichen Ordnung systematisch und laufend zu beobachten und darüber zu berichten. Der Praxis kommen dabei zwei wichtige Funktionen zu: Einerseits ist sie eine wichtige Informationsquelle (Input-Seite), andererseits bildet sie den wichtigsten Abnehmer der Untersuchungsergebnisse (Output-Seite). Dieser Praxiskontakt muss von Anfang an gepflegt werden. Die Erfahrungen zeigen, dass der Einbezug der Praxis erst in der Schlussphase eines Projektes, d.h. zu einem Zeitpunkt, an dem auf die Konzeption eines Projektes kein Einfluss mehr genommen werden kann, relativ wirkungslos ist. Die Ängste, dass durch einen engen Kontakt zur Praxis die wissenschaftliche Erforschung der Entwicklung unseres Lebensraumes in ungebührlicher Masse beeinflusst und allenfalls die Wissenschaftlichkeit gefährdet würde, sind unbegründet.

7. These: Untersuchungen über die Entwicklung des Lebensraumes müssen alle Massstabsebenen berücksichtigen.

Gross- und kleinräumige Entwicklungen überlagern sich in komplexester Art und Weise und zeigen teilweise sogar gegenläufige Tendenzen. Es genügt somit nicht, sich nur mit den Entwicklungen auf kommunaler Ebene einerseits oder nationaler Ebene andererseits zu beschäftigen. Vielmehr sollte ein Untersuchungskonzept so angelegt sein, dass sich Untersuchungen auf kommunaler, regionaler, kantonaler und nationaler Ebene sinnvoll ergänzen. Es ist klar, dass von der Datenlage und vom Arbeitsaufwand her gewisse Probleme nur auf einer bestimmten Ebene und nur stichprobenweise analysiert werden können. Andererseits zeigt es sich, dass für zahlreiche kleinräumige Probleme Lösungsmöglichkeiten auf übergeordneter Ebene gesucht werden müssen. Der Detaillierungsgrad der Untersuchungen muss der Massstabsebene angepasst sein. Während zur Lösung bestimmter Probleme parzellenscharfe Informationen benötigt werden, genügen in anderen Fällen generelle Übersichten über die Entwicklung. Eine Berücksichtigung der verschiedenen Massstabsebenen erleichtert eine sinnvolle Auswahl der Stichproben, der Testgemeinden. Gleichzeitig erlaubt eine solche Betrachtung auch eine bessere Beurteilung, ob es sich bei den in einer Testgemeinde festgestellten Ergebnissen um Sonderfälle handelt, oder ob diese verallgemeinert werden dürfen. Die Untersuchungen über die Entwicklung des Lebensraumes auf den verschiedenen Massstabsebenen dürfen nicht isoliert neben-, bzw. übereinandergestellt, sondern müssen miteinander verflochten werden, damit die Wirkungen raumbedeutsamer Entscheidungen für die verschiedenen Ebenen deutlich werden. Besonderes Augenmerk ist ferner globalen und europäischen Entwicklungen zu schenken. Der Einfluss Europas, insbesondere der Europäischen Gemeinschaft auf die künftige Entwicklung unseres Lebensraumes ist ein Thema, welches in bisherigen Untersuchungen zu kurz gekommen ist. Als Stichworte sollen lediglich Handelspolitik, Agrarpolitik, Verkehrspolitik oder Ausländerpolitik genannt werden.

8. These: Untersuchungen über die Entwicklung des Lebensraumes müssen alle Raumtypen einschliessen.

Die traditionelle Einteilung der Schweiz in die drei Grosslandschaften Jura, Mittelland und Alpen wird auch in der neueren geographischen Literatur immer mehr abgelöst durch die im Rahmen des NFP Regio erarbeitete Raumtypisierung gemäss einem Zentrum-Peripherie-Muster. Untersuchungen, welche sich ausschliesslich auf den ländlichen Raum - wobei das Berggebiet einen Teil des ländlichen Raumes bildet - beschränken, können keinen Anspruch auf einen vollständigen Überblick über die Entwicklung unseres Lebensraumes erheben. Es gilt besonders dem städtischen Lebensraum die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Forderung nach einer gesamtäumlichen Betrachtungsweise schliesst nicht aus, dass einzelne Raumtypen aufgrund der Problemsituation, der Datenlage, der Bearbeitungskapazitäten prioritär untersucht werden, z.B. Entwicklung des ländlichen Lebensraumes, Entwicklung des Lebensraumes in kleinen ländlichen Gemeinden usw. Eine entsprechende Auswahl hat aber immer in Kenntnis der komplexen Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Raumtypen zu geschehen, insbesondere zwischen städtischen und ländlichen Räumen. Diese Vernetzung muss über Beziehungsmerkmale des Untersuchungsobjektes dargestellt werden.

9. These: Die gewonnenen und erhobenen Daten müssen von Anfang an und laufend im Sinne einer Zielkontrolle auf ihre Interpretierbarkeit hin überprüft werden.

Es darf nicht geschehen, dass nach Abschluss der Untersuchung der einzelnen Fallbeispiele festgestellt wird, dass doch nicht allgemeine Gesetzmässigkeiten abgeleitet werden können. Dies setzt aber voraus, dass von Anfang an auch an der Generalisierbarkeit gearbeitet wird. Dazu gehört unter anderem, dass die Resultate publiziert, d.h. als Text oder Karten dargestellt werden können.

Aus dieser Zielkontrolle heraus müssen aber neue Fragestellungen erwachsen, die entweder für alle ausgewählten Objekte, für einzelne Gruppen oder für einzelne Objekte gestellt werden. Es muss aber auch rechtzeitig erkannt werden, wenn eine wichtige Gruppe von Objekten fehlt, oder wenn Merkmale innerhalb der Untersuchungsobjekte fehlen, kaum zu erheben oder überflüssig sind. Denn es geht letztlich darum, Indikatoren und die wichtigsten Ursachen des Wandels zu erkennen.

Die bisherigen Thesen könnten den Eindruck erwecken, bei einem KLV-Programm der 2. Generation müsse es sich um ein Grossprojekt handeln, welches alle Elemente des Lebensraumes Schweiz in umfassendster Art und Weise berücksichtigt. Dieser Gefahr kann begegnet werden, wenn man sich immer wieder darüber Rechenschaft gibt, welches die Ziele eines solchen Programmes sind. Geht es darum, beispielsweise eine möglichst umfassende Dokumentation über die Entwicklung des Lebensraumes (in einem bestimmten Raumtyp) zu erstellen, oder sollen Entscheidungsgrundlagen zur Lösung konkreter Untersuchungen vor allem als Beitrag zur Früherkennung räumlicher Probleme konzipiert werden? Es braucht eine klare Definition der inhaltlichen Schwerpunkte, ohne dass die übergeordne-

te Sicht, wie sie in den voranstehenden Thesen skizziert wurde, verlorengeht. Gleichzeitig erlaubt eine Zieldefinition auch die Kontrolle und eventuell Korrekturen an einem Programm. Auch für ein solches Programm gilt: Nicht alles, was machbar oder erhebbar ist, ist sinnvoll bzw. erhebungswert.

10. These: Die Kenntnisse über die Veränderungen des Lebensraumes haben sich in den letzten Jahren verbessert, sind aber immer noch unzureichend.

Die geographische Forschung in der Schweiz hat entscheidend - aber nicht alleine - dazu beigetragen, dass die Kenntnisse über unseren Lebensraum und seine Veränderungen in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren wesentlich verbessert worden sind. Solche Verbesserungen fanden in verschiedenen Bereichen statt:

- Methodischer Bereich: Ohne den Einsatz von computergestützten Geographischen Informationssystemen (GIS), in welchen raumbezogene Daten erfasst, gespeichert, analysiert und in Form von Tabellen, Graphiken, Karten und Texten wieder ausgegeben werden können, ist eine effiziente und effektive Erfassung der Veränderungen unseres Lebensraumes kaum möglich. Geographen waren und sind massgeblich an der Entwicklung und am praktischen Einsatz derartiger Informationssysteme beteiligt.

- Empirischer Bereich: Es existiert eine bedeutende Zahl von Untersuchungen über die Entwicklung, den Wandel unseres Lebensraumes oder einzelner wesentlicher Elemente des Lebensraumes; davon legt nicht zuletzt die jährlich erscheinende Bibliographie geographischer Manuskriptarbeiten Zeugnis ab. Auch wenn diese Arbeiten wegen unterschiedlicher Ansätze, Methoden und Qualitätsstandards nur selten miteinander vergleichbar sind, wäre zu überlegen, ob nicht eine systematische Auswertung vorhandener Untersuchungen angezeigt wäre. Durch eine solche Auswertung könnten auch die Forschungslücken deutlich gemacht und belegt werden. Generell ist festzuhalten, dass in der neueren geographischen Forschung und Literatur die Einzelstudien dominieren und zusammenfassende Überblicke eher selten sind.

- Theoretischer Bereich: Zahlreiche Untersuchungen über den Wandel unseres Lebensraumes sind immer noch zu deskriptiv angelegt und vermögen zu wenig Aussagen über die Ursachen der Entwicklung bzw. des Wandels zu machen. Wenn Untersuchungen über die Entwicklung des Lebensraumes einen Beitrag zur Problemlösung leisten sollen, wird es notwendig sein, dass der Aufdeckung und Analyse von Wirkungszusammenhängen, der sog. Ursachenforschung, in Zukunft grössere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die traditionelle dynamische Deskription muss ergänzt werden durch theoriegestützte Wirkungsanalysen. Erst solche Wirkungsanalysen ermöglichen Prognosen und die Entwicklung von Massnahmen(bündel) zur Steuerung der Entwicklung des Lebensraumes.

Forschen ist dauerndes In-Frage-Stellen. Das bedeutet, dass die Untersuchung der Entwicklung unseres Lebensraumes als permanente Aufgabe und nicht als einmaliger "Kraftakt" angesehen werden muss.

11. These: Die Veränderung des Lebensraumes darf nicht nur festgestellt, sondern muss auch bewertet werden.

Da bereits in der zentralen Frage, nämlich der Art und der Stärke der räumlichen Veränderungen, die Hypothese der Verarmung unseres Lebensraumes und damit eine Bewertung des Prozesses steckt, müsste das ganze Projekt die Bewertung dieser Vorgänge in die Methodik einbeziehen. Dass es sich bei dieser Bewertung um die Sicht des Wissenschaftlers handelt und dass es noch andere Bewertungen gibt, muss selbstverständlich anerkannt werden. Aber zweifellos macht sich jeder, der die einzelnen Elemente in einem Dorf oder in einer Flur erhebt, Gedanken über die Folgen und Konsequenzen. Und diese Bewertung muss in die Interpretation der Vorgänge einfließen, auch wenn sie nur teilweise quantifizierbar ist.

Es muss sogar überlegt werden, ob nicht die Bewertung der Veränderung des Lebensraumes durch die Bewohner und die Praktiker - Planer, Politiker u.a. - ebenfalls wissenschaftlich erfasst und in die Ergebnisse einbezogen werden müsste, um Übereinstimmungen und Abweichungen festzustellen.

12. These: Die Erfassung der Entwicklung des Lebensraumes ist eine Daueraufgabe.

Wenn es sich bei der 2. Generation des K LW-Programmes um ein Beobachtungssystem handeln soll, durch welches die Entwicklung unseres Lebensraumes oder Teile oder Elemente davon laufend überwacht werden sollen, um rechtzeitig die notwendigen Steuerungsmassnahmen ergreifen zu können, muss ein solches Programm als Daueraufgabe konzipiert werden. Das bedeutet, dass nicht nur die wissenschaftlich attraktivere 1. Phase, in welcher es um den methodischen, theoretischen Aufbau eines solchen Programmes geht, sondern auch die nachfolgenden Phasen, die mehr Routinecharakter besitzen, sichergestellt sein müssen. Von Beginn an muss die Garantie bestehen, dass die Daueraufgabe wahrgenommen wird. Diese Garantie bezieht sich nicht allein auf den wissenschaftlichen Teil des Programmes, sondern auch auf den organisatorischen. Die Erfahrungen zeigen, dass es äusserst schwierig ist, ein ursprünglich rein wissenschaftlich konzipiertes Programm später in eine Verwaltungsaufgabe zu überführen. Es muss daher von Beginn an Klarheit darüber bestehen, wer diese Daueraufgabe einmal wahrnehmen wird (nicht nur wahrnehmen soll).

13. These: Die Erfassung der Entwicklung des Lebensraumes muss professionell organisiert sein.

Die bisherigen Erfahrungen des K LW-Programmes haben gezeigt, dass die Freiwilligkeit und das "Milizsystem" der Erfassung der Entwicklung des Lebensraumes rasch sehr enge Grenzen setzen. Eine solche Daueraufgabe kann nur wahrgenommen werden, wenn die entsprechenden personellen und finanziellen Mittel bereitgestellt werden und längerfristig gesichert sind. Wer, bzw. welche Stelle eine solche Aufgabe mit welchen Mitteln wahrnehmen soll, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht entschieden werden. Aufgrund ihrer Vorleistung-

gen wäre es allerdings zweckmässig, wenn die Geographie dabei eine führende Rolle spielen und die wissenschaftliche Verantwortung übernehmen würde, ohne ein solches Vorhaben zu monopolisieren.

Schlussbemerkungen

Die thesenartig skizzierten Überlegungen zur Weiterführung des K LW-Programmes zeigen, dass es sich nicht um eine Fortsetzung handeln kann, sondern um eine Weiterentwicklung im Sinne einer 2. Generation des K LW-Programmes. Bevor eine 2. Generation des K LW-Programmes in Angriff genommen wird, sind grundsätzliche konzeptionelle Vorstellungen über ein solches Programm zu entwickeln. Diese müssen sowohl den inhaltlich-wissenschaftlichen Aspekt als auch den technisch-organisatorischen abdecken. Die Mittel, welche für diese konzeptionellen Überlegungen aufgewendet werden, sind gut investiert.

Résumé

En commentant les résultats obtenus par le programme K LW, les auteurs insistent sur la nécessité d'une "Deuxième Génération K LW" avec 13 thèses, qu'ils formulent volontairement avec une certaine provocation. Ils se prononcent pour une recherche sur le cadre de vie, sa structure et son évolution, et qui comporterait une possibilité de comparaison entre les différents objets de la recherche. D'où l'exigence d'interdisciplinarité et des contacts avec le concret. Dans un intérêt d'application, les recherches devraient tenir compte de tous les échelles et les types d'espace devraient découler de nouveaux modèles centre- périphérie. Un rôle important revient à la définition et au contrôle des buts visés; la connaissance des transformations du milieu de vie doit être raffinée tant au point de vue méthodique que théorique et empirique. Les auteurs voient dans l'étude de l'évolution du cadre de vie un objectif permanent, qui ne saurait être atteint correctement que par une organisation de professionnels interdisciplinaires, où les géographes sont appelés à jouer un rôle déterminant.

Abstract

The authors discuss the achievements of the K LW programme as well as possible requirements for a "second generation" of this programme. They propose 13 theses formulated to provoke discussion. They call for research on processes structuring lived space. Emphasis would be laid on the comparability of the objects under consideration. They call for a programme which is broadly supported by interdisciplinary research and which is relevant to practice. In the interest of practical application the surveys should consider different scales; area classification should be developed from more recent centre-periphery models. Knowledge about changes in the landscape should be improved with respect to methodological, empirical and theoretical concerns. Comprehending developments in lived space is a permanent task which can only be suitably mastered with professional organization.